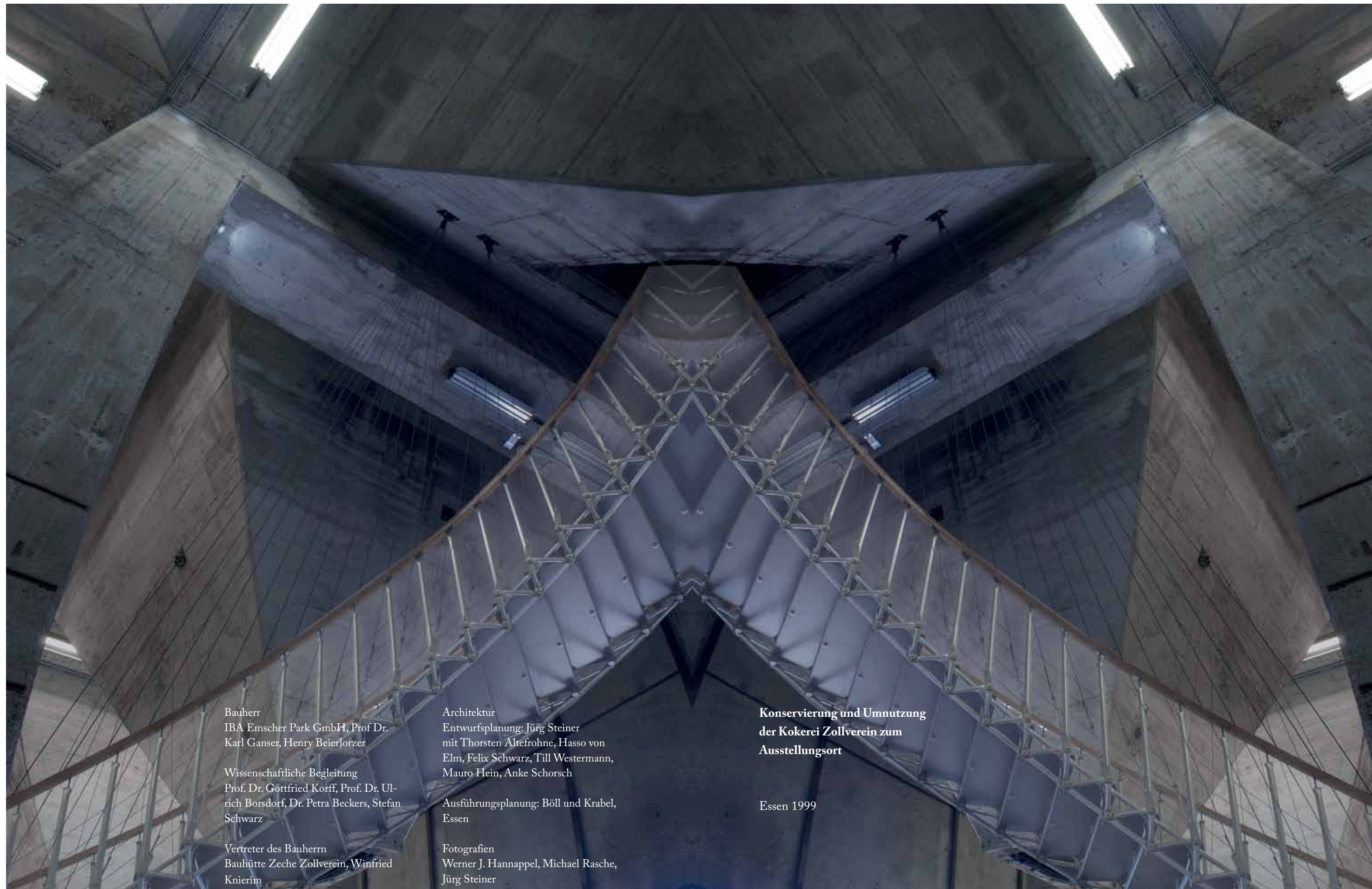




Bauherr
IBA Emscher Park GmbH, Prof Dr.
Karl Ganser, Henry Beierlorzer

Wissenschaftliche Begleitung
Prof. Dr. Gottfried Korff, Prof. Dr. Ul-
rich Borsdorf, Dr. Petra Beckers, Stefan
Schwarz

Vertreter des Bauherrn
Bauhütte Zeche Zollverein, Winfried
Knierim

Architektur
Entwurfsplanung: Jürg Steiner
mit Thorsten Altefrohne, Hasso von
Elm, Felix Schwarz, Till Westermann,
Mauro Hein, Anke Schorsch

Ausführungsplanung: Böll und Krabel,
Essen

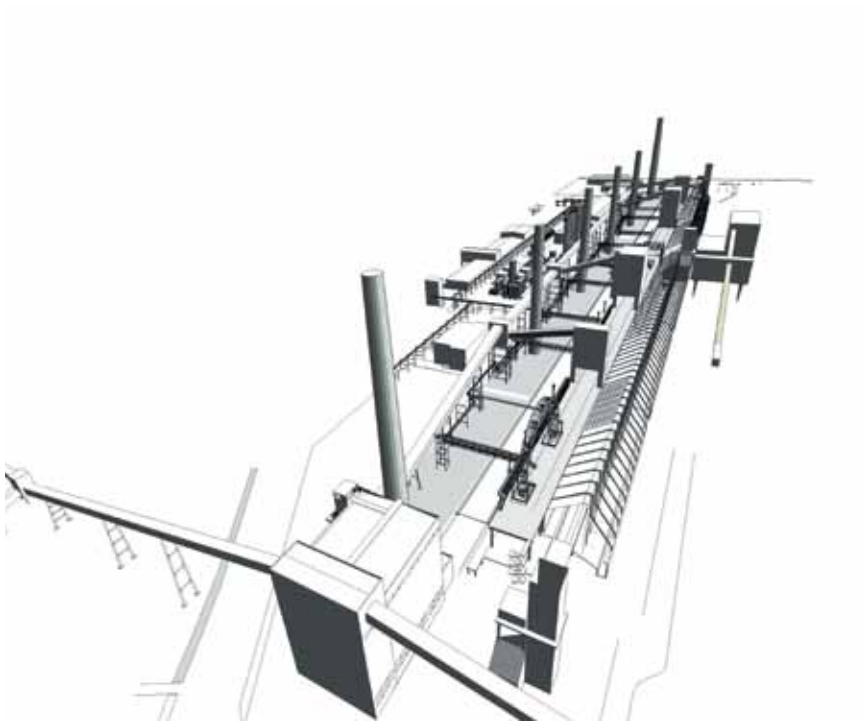
Fotografien
Werner J. Hannappel, Michael Rasche,
Jürg Steiner

**Konservierung und Umnutzung
der Kokerei Zollverein zum
Ausstellungsort**

Essen 1999

Die Kokerei Zollverein

Die größte Kokerei Europas wurde nach den Plänen von Fritz Schupp in den 1950er und 1960er Jahren erbaut und in den 1970er Jahren erweitert. Der Architekt Fritz Schupp gestaltete zusammen mit seinem damaligen Partner Martin Kemmer Anfang der 1930er Jahre die Zeche Zollverein als modernste Kohlenförderungsanlage. Die Architekten prägten gleichsam einen eigenen Stil einer modernen Montanarchitektur, deren Markenzeichen rechteckig aufgerasterte, großflächige, mit Mauerwerk und horizontalen Fensterbändern ausgefachte Fassadenflächen waren. Die Fassaden vereinten sich räumlich zu Quadern, deren Fassaden über die nicht sichtbaren Flachdächer herausragten. Wohl proportioniert und rhythmisch angeordnet bildeten die Baukörper Achsen, die nur teilweise den Produktionsprozess reflektieren und dem Betrachter erhabene Klarheit vermittelten. In der als ›Zentralkokerei‹ bezeichneten Anlage sind jeweils bis zu fünfzig Koksöfen zu so genannten Batterien zusammengefasst. Einen Koks- ofen kann man sich in Form und Funktion wie einen Toaster vorstellen. Wie in diesen das Toastbrot, so wird in einen Koksofen von oben das zu erhitzende Gut – also Kohle – eingefüllt und an beiden Breitseiten mit hoher Temperatur unter Sauerstoffausschluss gebacken. Ein wieder nach oben Herausbefördern wie beim Toaster ist allerdings beim Koks- ofen nicht möglich: Nach Beendigung des Prozesses, der etwa einen Tag dauert, werden beide Schmalseiten geöffnet. Von der einen Seite drückt ein Stempel gegen den so genannten Kokskuchen (auch hier wieder die Verwandtschaft zum Toaster),



ein Kokskuchenführungswagen lenkt das glühende Gebäck auf der anderen Seite in einen ›Löschwagen‹, der dann unter einen ›Löschurm‹ gefahren wird, wo der glühende Koks mit großen Mengen Wasser übergossen wird, damit er an der Luft nicht zu brennen anfängt. Im Ruhrgebiet findet man verschiedene Sorten Steinkohle, wie zum Beispiel Anthrazit, Fettkohle oder Gasflammkohle. Ein optimaler Koks erfordert eine bestimmte Mischung aus verschiedenen Sorten und der Ort, an dem diese Mischung erfolgt, heißt Mischanlage. Es ist dies auf der Kokerei Zollverein ein Hochhaus von 35 m Höhe auf rechteckigem Grundriss von 20 m x 30 m. Die Mischanlage ist das Herz des Teilumbaus und der Nutzbar- machung von 1999. Keineswegs einfach ist anhand der Mischanlage die Archi- tektur von Fritz Schupp stilistisch einzuordnen. Ähnlich wie das Nach- kriegswerk des Kraftwerksarchitekten Is- sel, dem es gelungen ist, in München ein Kraftwerk zu bauen, das wie ein Wohn- hochhaus aussieht, sind bei Fritz Schupp die inneren Zusammenhänge und die Funktion seiner Gebäude von Außen oftmals nicht abzulesen. Exemplarisch trifft dies auf die Mischanlage zu, obwohl die reine Quader form, wie sie Martin Kemmer und Fritz Schupp beim Bau der Zeche Zoll-verein XII in den 1930er Jahren anwendeten, nach dem Krieg stärker aufgelöst wird: Der westlichen Quer- seite des Gebäudes wird in den unteren beiden Geschossen eine flache Verlän-

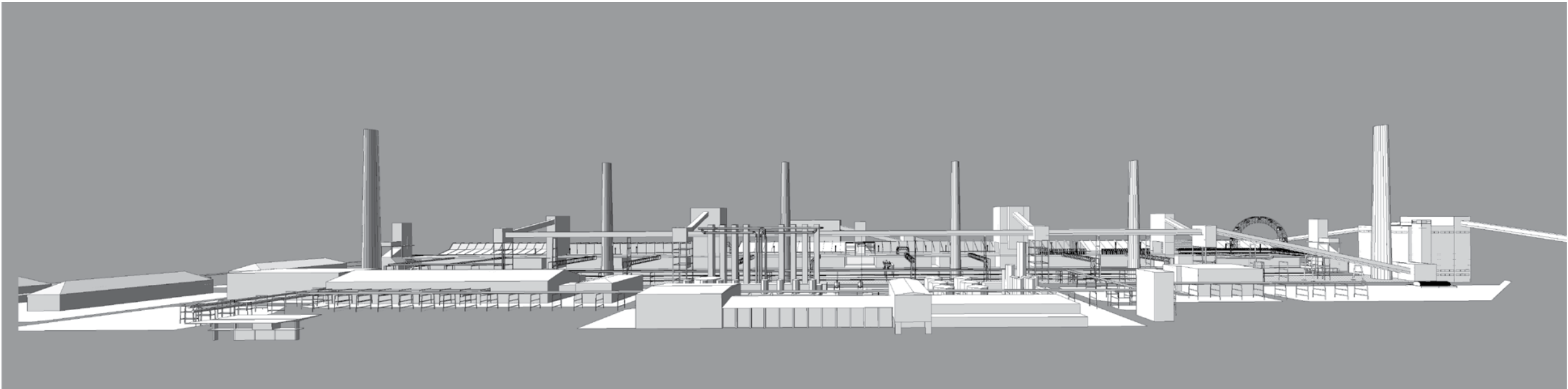
◀ Lageplan Maßstab 1:9000

▲ ▶ Nord Ost Perspektive der Kokerei Zollverein, im Vordergrund die Misch- anlage

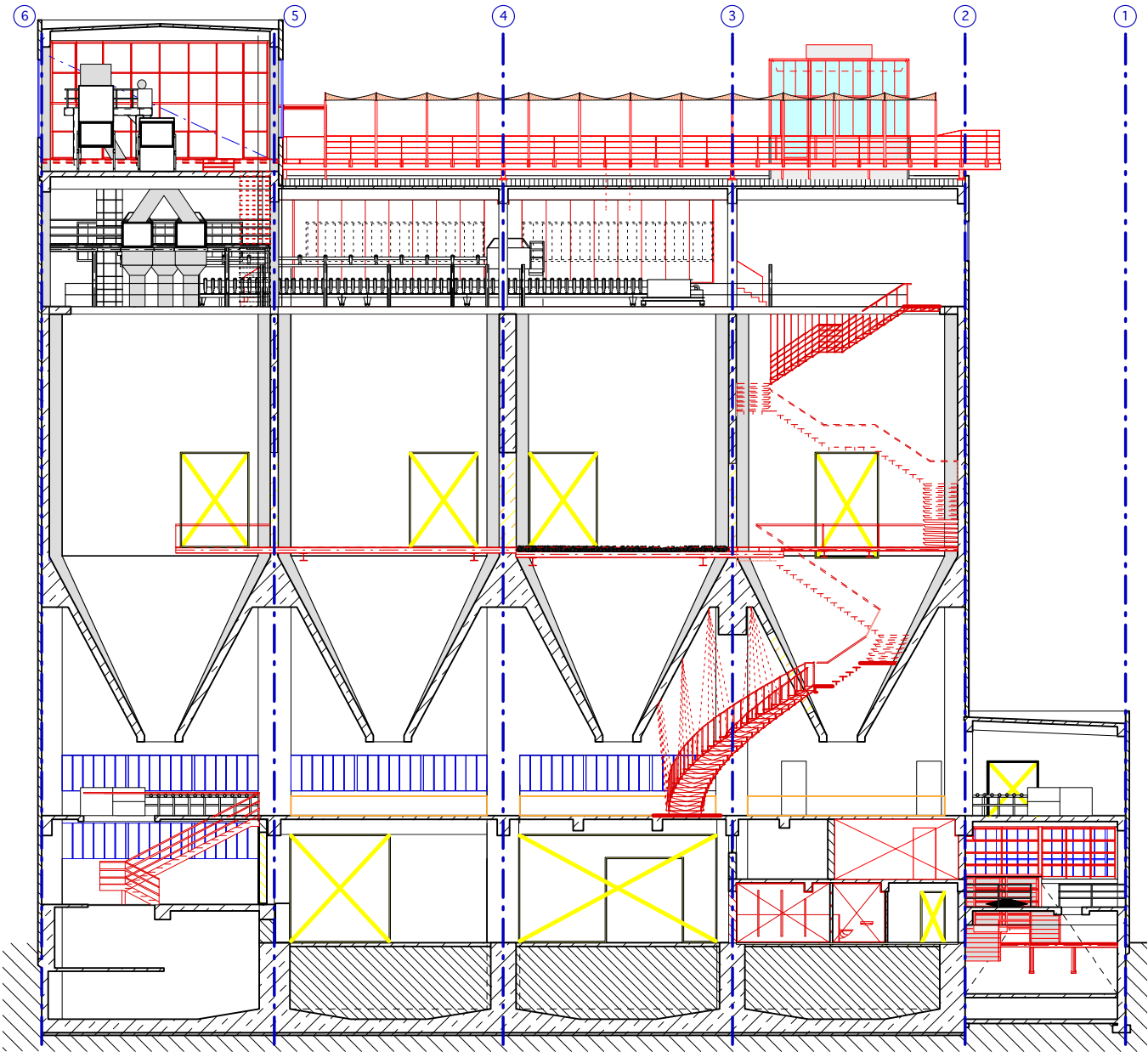
▼ Ansicht der gesamten Anlage

▲ ◀ Riesenrad Kokerei von oben

▶ Schattenbild,
November 2012, 14:06 Uhr.

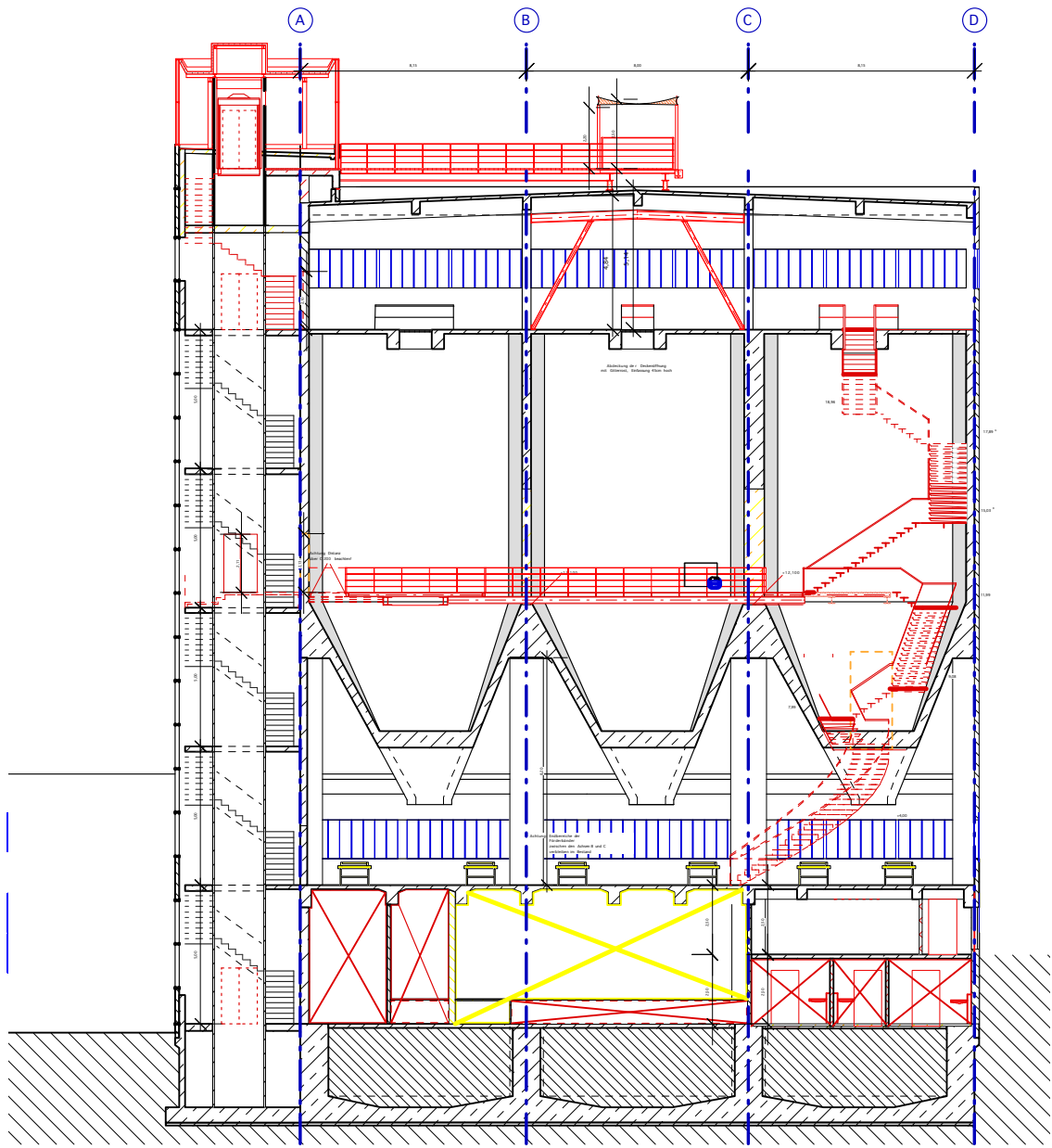


gerung vorgeschoben. Auf der östlichen Seite des Gebäudes ragt die so genannte Kopfstation, in die drei Schrägbandbrücken führen, über die Gebäude-Attika hinaus, und im Südosten ist das Trep-
penhaus am Quader appliziert. Zwischen der Mischanlage und der Ze-
che, mit beiden über gedeckte Bandbrü-



cken verbunden, steht der so genannte Wiegeturm. Hier wurde früher die Kohle während der Förderung gewogen. Dieser Turm ist als Zutrittsgebäude zur Kokerei auserkoren worden. Ein Personenaufzug, eine Sanitäranlage und eine Kasse bieten die nötige Infrastruktur. Um das Publi-
kum in die 140 m entfernte Mischanlage zu transportieren, ist eine Standseilbahn

mit vier Wagen entwickelt worden. Je
zwei Wagen fahren auf einem der bei-
den Gleisstränge und bedienen sich ei-
ner gemeinsamen Trommelseilwinde, die
einen Wagen hinauf befördert und den
anderen ablässt. In der Mitte leitet eine
so genannte Abt'sche Weiche den Wa-
gen auf den parallel daneben liegenden



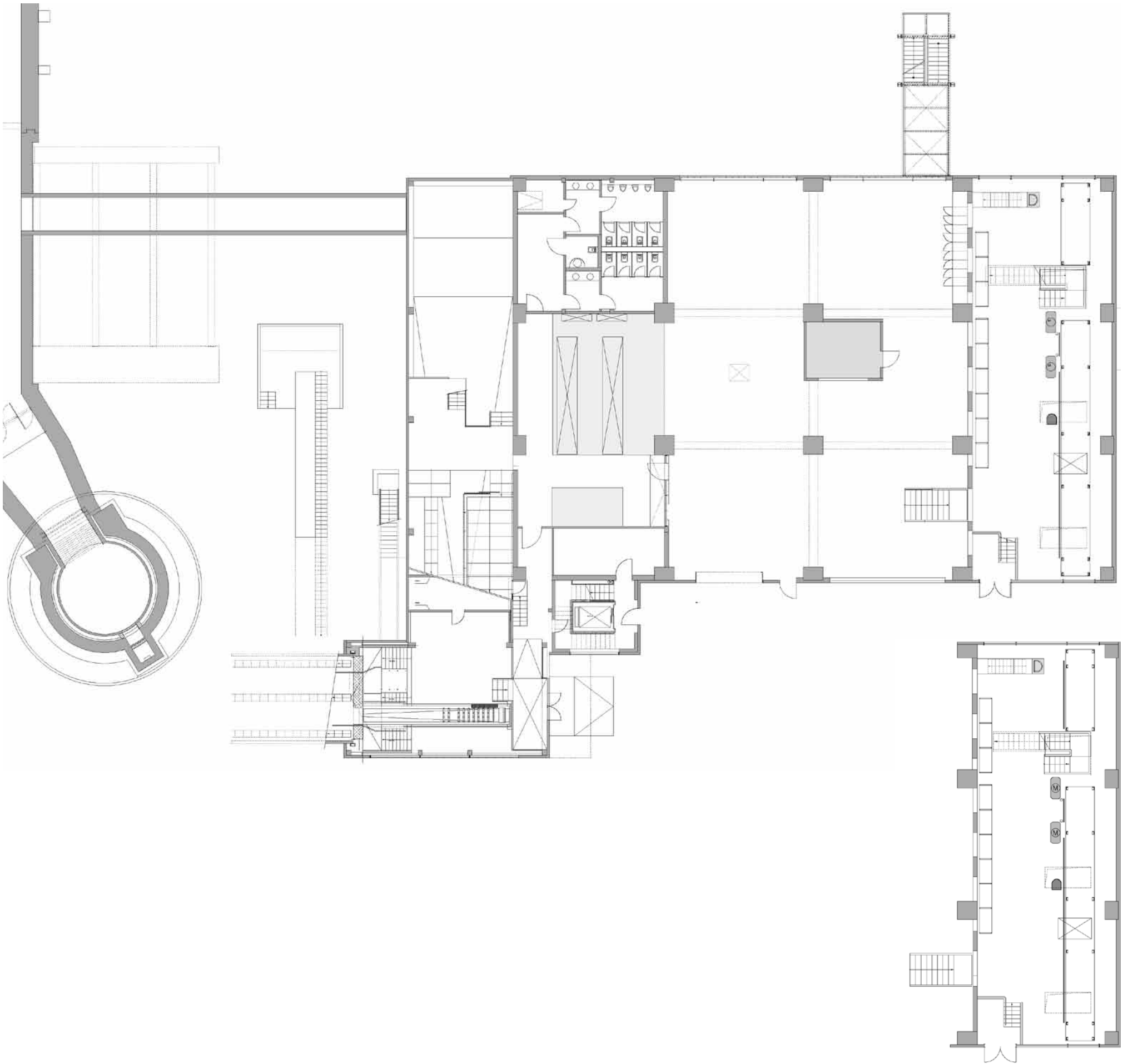
◀ Werkplan – Längsschnitt, Maßstab 1:250

▶ Werkplan – Querschnitt, Maßstab 1:250

Gleisstrang des anderen Wagenpaares, welches sich wiederum des ersten Gleisstranges für die eigenen Ausweichmanöver bedient. Diese wohl zum ersten Mal hergestellte doppelte Abt'sche Weiche ist eine zeitgenössische Weiterführung eines Fahrbetriebes mit Weichen ohne bewegliche Teile, der im 19. Jahrhundert entwickelt wurde. Oben angekommen, eröffnet ein neu erstellter Steg mit Aussichtsplattform einen Ausblick auf die faszinierende Anlage. Bei der Planung der Mischanlage vor über 50 Jahren sind schwierige räumliche Anordnungen der Funktionen innerhalb eines ›Schuhkartons‹ zugunsten der ungeordneten Form fallengelassen worden. Diese befördert so eine ökonomischere Organisation, die ›Auswüchse‹ zulässt. Dennoch erschließt sich das Haus dem Betrachter von Außen nicht, denn das 35 m hohe Gebäude lässt nur drei Geschosse erkennen: Horizontale durchgehende Fensterbänder, gebildet aus hoch-rechteckigen Einzel Fenstern aus dünnen Stahlsprossen kennzeichnen ein Erdgeschoss und ein erstes Obergeschoss. Dann folgt eine 19,50 m hohe gänzlich geschlossene Fassade, darüber ein oberstes Vollgeschoss von gleicher Bauart wie das erste Obergeschoss. Hinter der fensterlosen Zone befindet sich der eigentliche Daseinszweck dieses Hochhauses: Zwölf Kohlebunker jeweils in Form eines auf dem Kopf stehenden, gedrunenen Obeliskens. Die Schäfte dieser Kohlebunker sind 17 m hoch auf einem Grundriss von ca. 7,50 m x 8,50 m. In den Kreuzungspunkten ruhen die Kohlebunker auf kräftigen, quadratischen Betonpfeilern. Die sich unten verjüngenden Bunker schließen oben teilweise mit einem Betondeckel ab, der gleichzeitig Fußboden des obersten Vollgeschosses ist. Dabei bleibt ein 1,50 m breiter Kohleabwurfschlitz über die gesamte Länge der drei Bunkerreihen frei. Über ein ausgeklügeltes Förderbandsystem mit auf Schienen fahrbar angeordneten Förderbändern, konnte jeweils über dem gewünschten Bunker die Kohle abgelassen werden.

Der Ausstellungsraum Kokerei Zollverein

Die beiden dominierenden Fensterbänder im Norden, Westen und Süden gliedern das hohe Gebäude horizontal. Das betont schlichte Äußere steht im Kon-

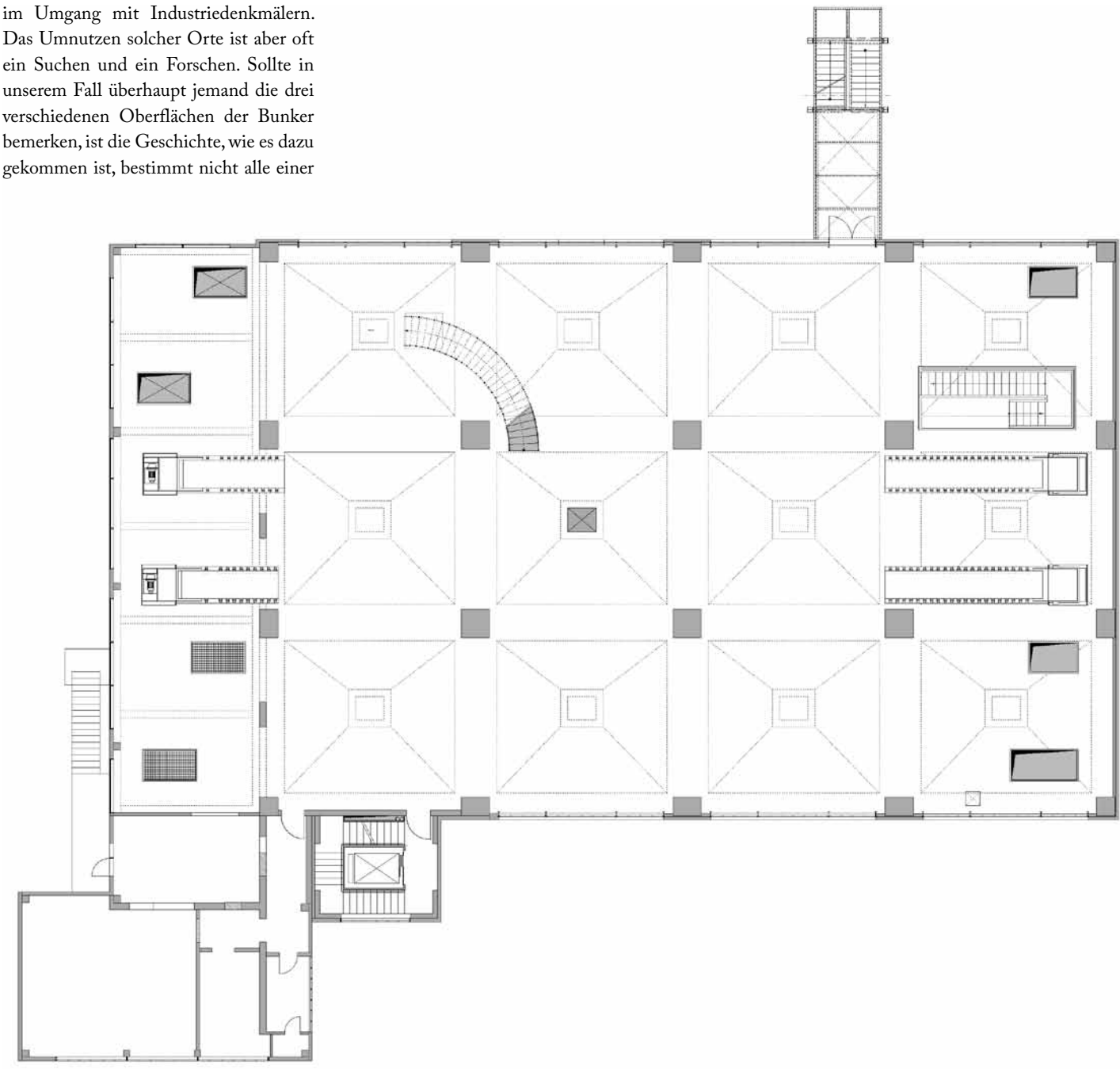


trast zum vielgestaltigen inneren Ausbau. Um diesen für ein Ausstellungsgebäude nutzbar machen zu können, entschieden wir uns primär für eine horizontale Verdichtung in den Innenbunkern. Ein zusätzliches Ausstellungsgeschoss fand dort Platz, sowie eine vertikale Durchdringung des Hauses mit einer Treppenanlage, die durch die Bunker führt und die Trichter sowie die darunter liegende Ebene durchstößt, verbindet die vier Hauptgeschosse und zwei zusätzliche Nebengeschosse miteinander. Die zwölf Bunker bieten Platz für eigentliche Galerieräume: Hohe Wände charakterisieren diese Galerien, die untereinander durch große Öffnungen verbunden sind. Diese galt es in die Bunker einzuschneiden: Durch die hohen Lasten, die das Gebäude früher aufnehmen konnte, ist eine hervorragende statische Grundkonzeption gegeben, sodass auf den Einbau von Türstürzen oder ähnlichen Verstärkungen verzichtet werden konnte: Der reine Sägeschnitt bildet das sichtbare Konglomerat der neuen Türleibungen ab. Die Wände in den Bunkern sind verschieden behandelt worden. Ein voreiliger Bauleiter fing an, einzelne Bunker mit dem Feuerwehrschauch abspritzen zu lassen. Trotz des rechtzeitigen Abbruchs dieser gut gemeinten Maßnahme sind nun in der Bunkerebene zwei, ja eigentlich drei Oberflächen zu besichtigen: Neben der gewaschenen Betonoberfläche, ist die ursprüngliche, mit Kohlenstaub gepuderte zu erkennen. Eine mit schwarzen Pigmenten und mit Farbenleim angemischte, tiefschwarze Farbe wurde in einem Bunker gestrichen. Uns fällt die Begründung einfach, warum die Einheitlichkeit der Oberflächenbehandlung gar keine Notwendigkeit ist. Einheitlichkeit im Gestalterischen ist ein nahe liegendes und deswegen oft angewandtes Vehikel

▲ Grundriss Erdgeschoss, Maßstab, 1:250

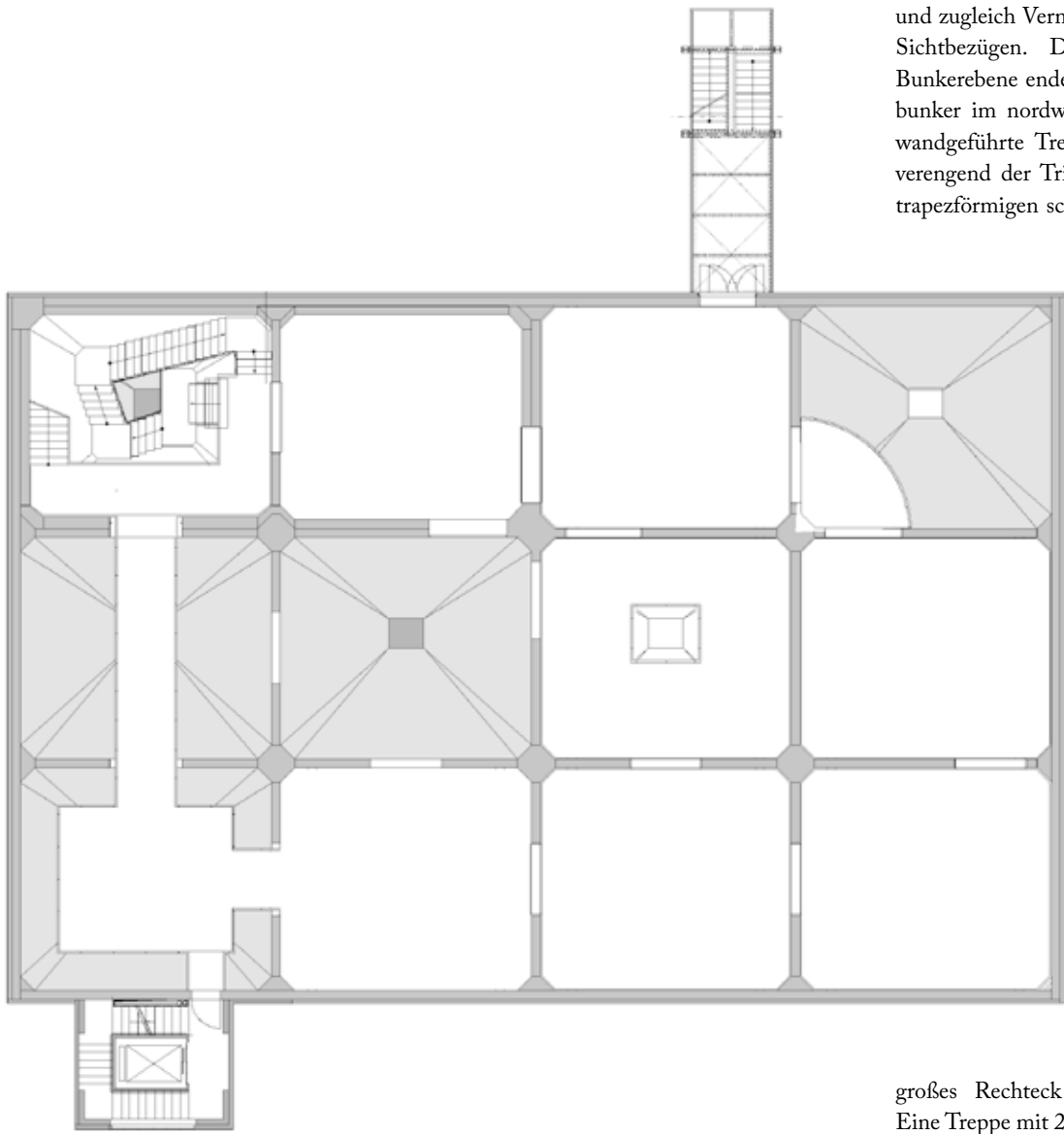
▼ Grundriss Zwischengeschoss, Maßstab 1:250

im Umgang mit Industriedenkmalern. Das Umnutzen solcher Orte ist aber oft ein Suchen und ein Forschen. Sollte in unserem Fall überhaupt jemand die drei verschiedenen Oberflächen der Bunker bemerken, ist die Geschichte, wie es dazu gekommen ist, bestimmt nicht alle einer



Meinung sein werden, ob es eine beste Oberflächenlösung überhaupt gab. Stählerne Bühnen fügten wir innerhalb der Bunker in unterschiedlichen Geometrien ein. Zehn Millimeter starkes, rohes Stahlblech mit gewachster Oberfläche reicht in den meisten Bunkern im Prinzip von Wand zu Wand. Die unter dieser Ebene liegenden Trichter bleiben aber in einigen Fällen sichtbar, in dem die Ebenen einmal vor den Wänden aufhören, oder als Brücke oder Balkon ausgeformt sind. In einem Fall bleibt der Bunker von Einbauten frei. Von allen vier Seiten ist er einsehbar. Er ist Denkmal

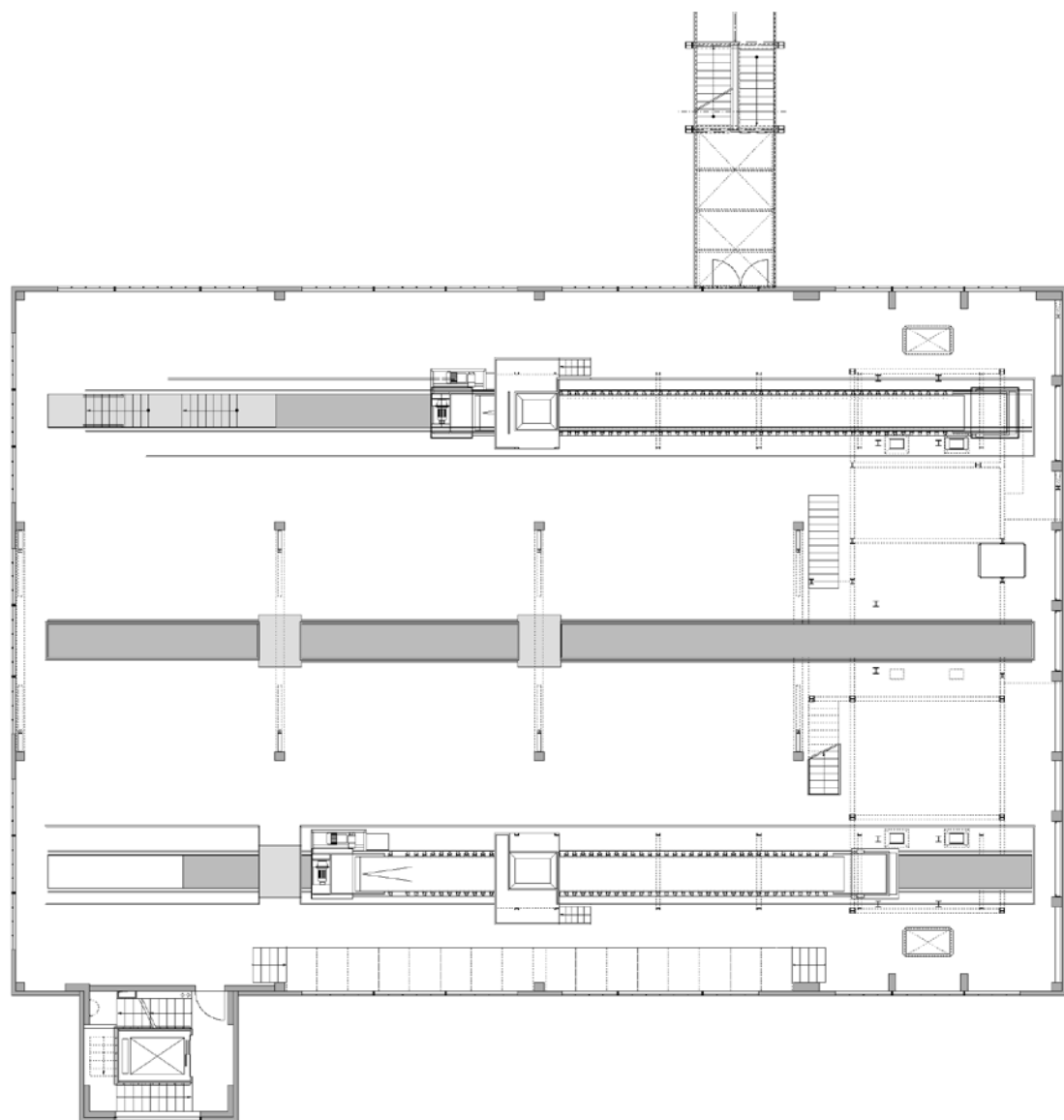
und zugleich Vermittler von spannenden Sichtbezügen. Die Umrundung der Bunkerebene endet wieder am Treppenkunker im nordwestlichen Bunker. Die wandgeführte Treppe folgt nach unten verengend der Trichterform. In eine der trapezförmigen schrägen Flächen ist ein



großes Rechteck geschnitten worden. Eine Treppe mit 28 Stufen schwingt sich in einem Viertelkreis ohne Zwischenpodest auf die so genannte Trichterebene hinunter. Im Gegensatz zu dem von Stahlbauern ausgeführten darüber liegenden Treppen, ist hier Filigrantechnik zum Einsatz gekommen. Leichte Stahlrohre mit einem Durchmesser von 28 mm und einer Wandstärke von 1,5 mm bilden ein aussteifendes Fachwerk. Die Lasten der Treppe und die Verkehrslast der Personen ist an Stahlseilen aufgehängt. Sie ist von den Mitarbeitern *Stairway to Heaven* getauft worden. Dem sanften Bogen folgend, erlebt das Publikum beim Begehen der Treppe

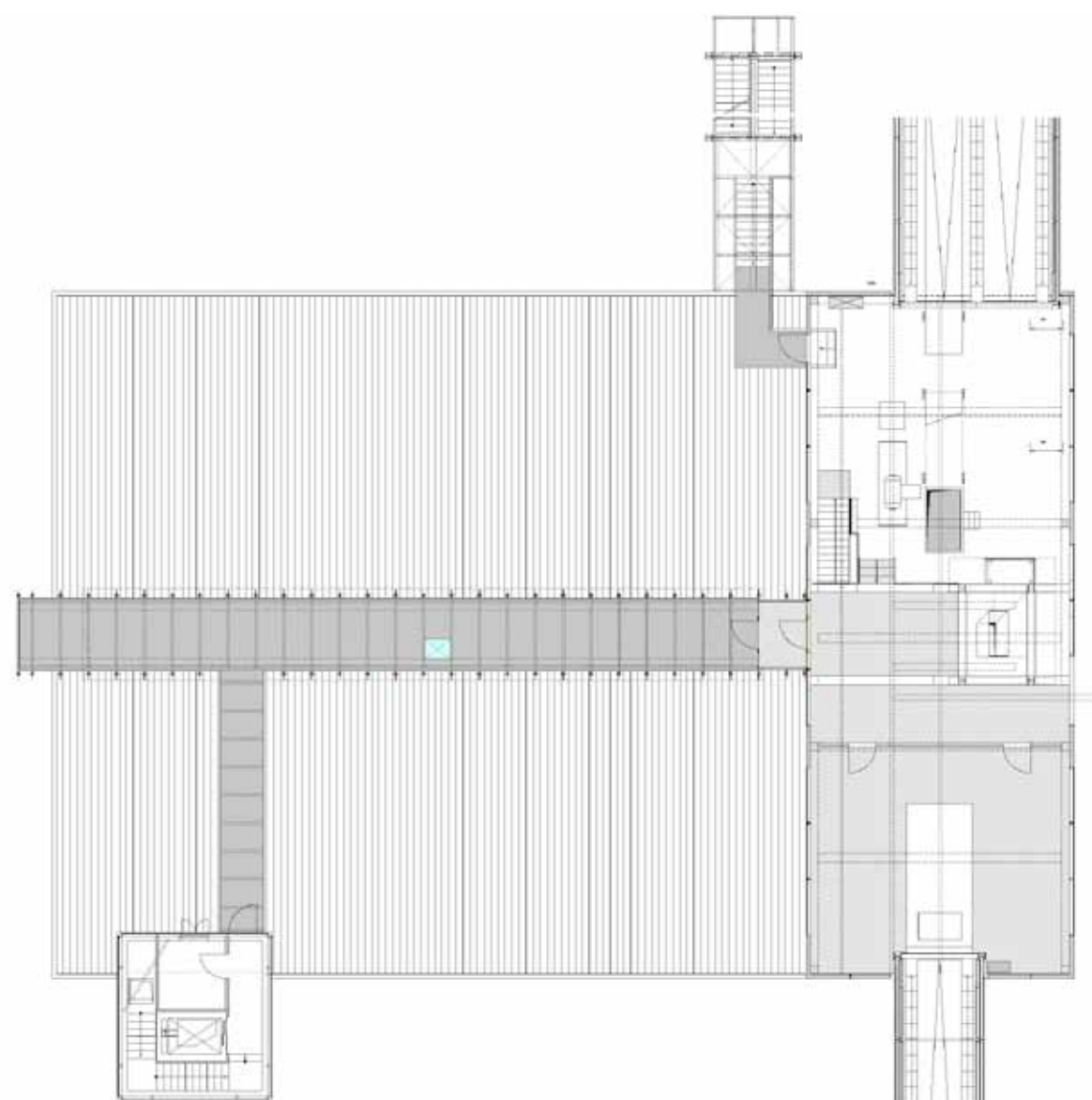
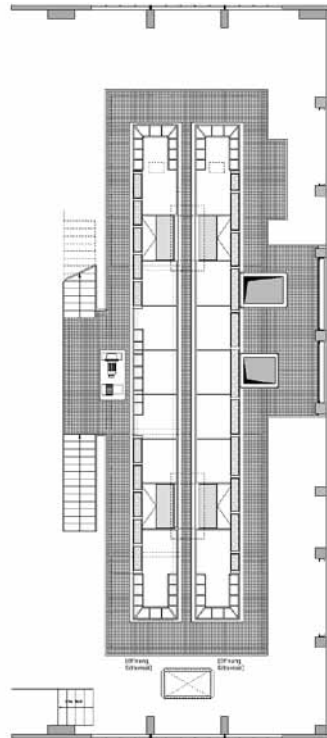
◀ Grundriss Trichterebene (Ebene 3), Maßstab 1:250

▶ Grundriss Ebene 4, Maßstab 1:250



nach jeder Stufe einen anderen Raum: Beim Herabsteigen ist die Treppe erst zwischen den Trichtern eingengt, der Raum öffnet sich zusehends und unten angelangt, könnte einem die Assoziation aufkommen, Frank O. Gehry hätte hier seine räumlichen Inspirationen empfangen. Sechs Pfeiler im Rauminnen und vierzehn Pilaster stützen die zwölf Trichter und formen ein Geviert, das als Ausstellungsraum konzipiert hätte sein können. Fragmente der ursprünglich sechs Förderbandanlagen zeugen von der ehemaligen Funktion dieser ungeteilten Ebene:

Aus verschiedenen Bunkern fiel die Kohle auf die Bänder, vermischte sich und wurde in eine Raumerweiterung im Westen geleitet, um dort auf quer verlaufende Bänder abgelassen zu werden. Gemischte Kohle konnte auch ostwärts



in Bodenöffnungen versenkt, ein Halbgeschoss tiefer zusammengefasst und auf einen im Freien liegenden Zwischenlagerplatz gefördert werden. Dieses Halbgeschoss, das auf einer Breite von 8,50 m hinter der Ostfassade angeordnet ist, wird über eine neu erstellte Treppe erreicht.

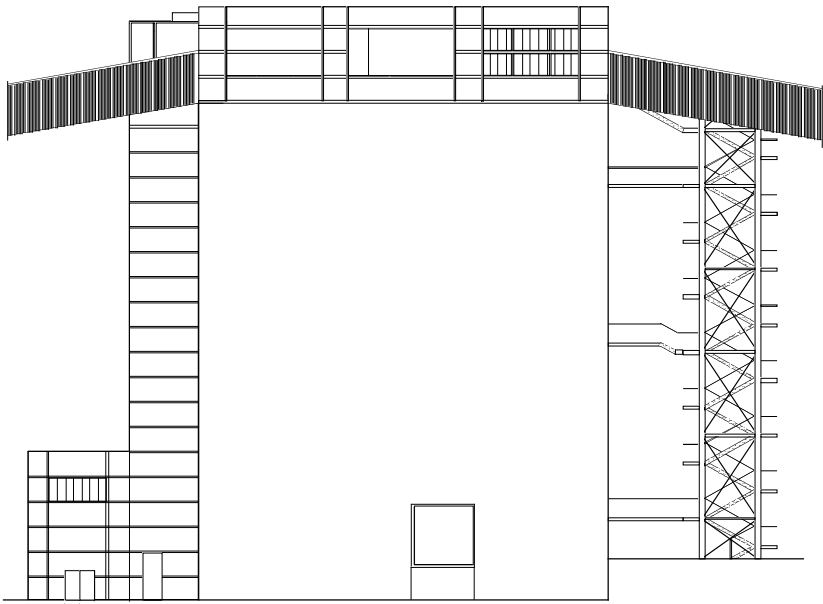
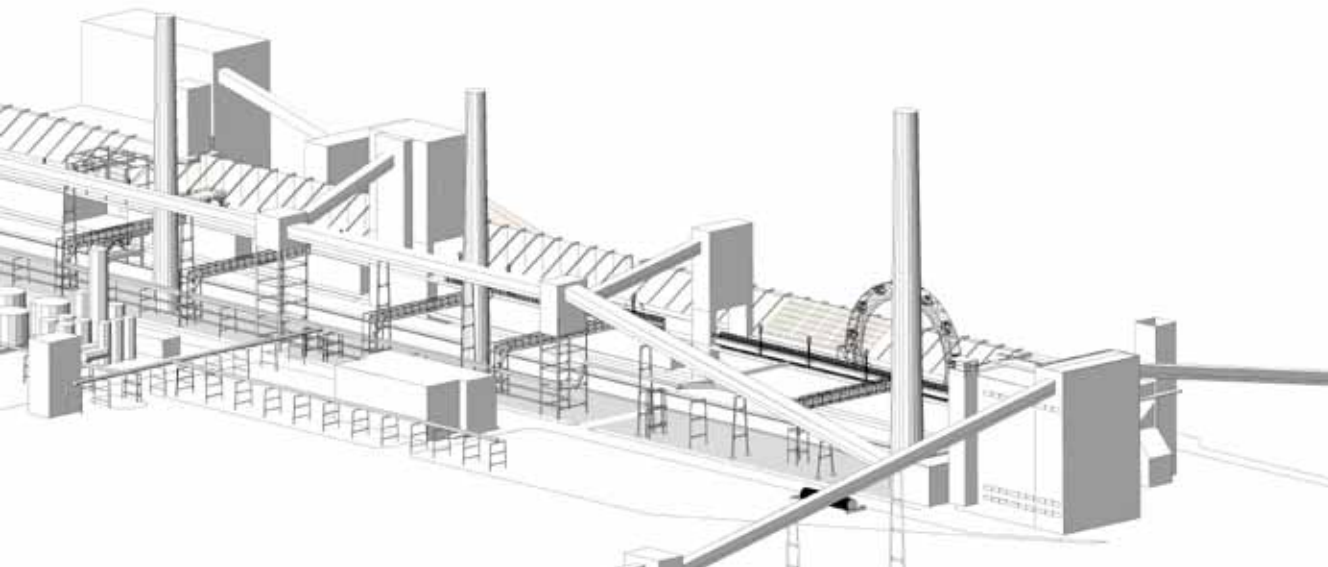
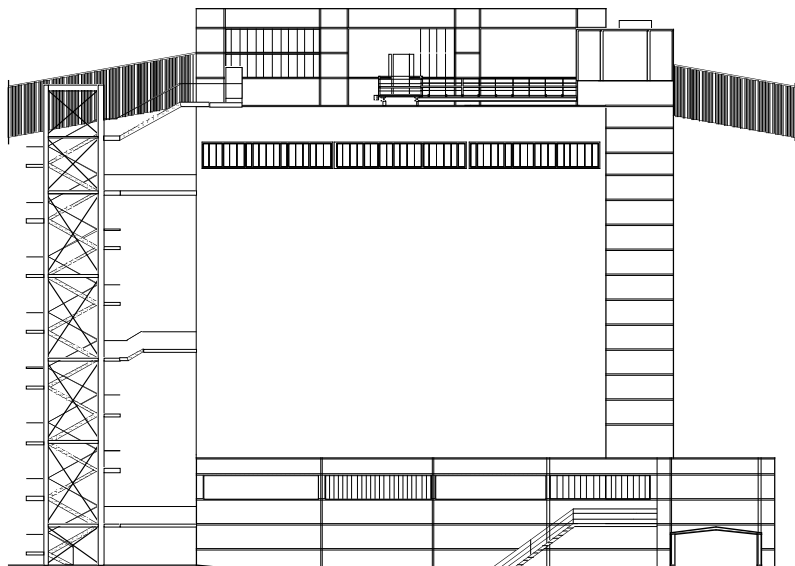
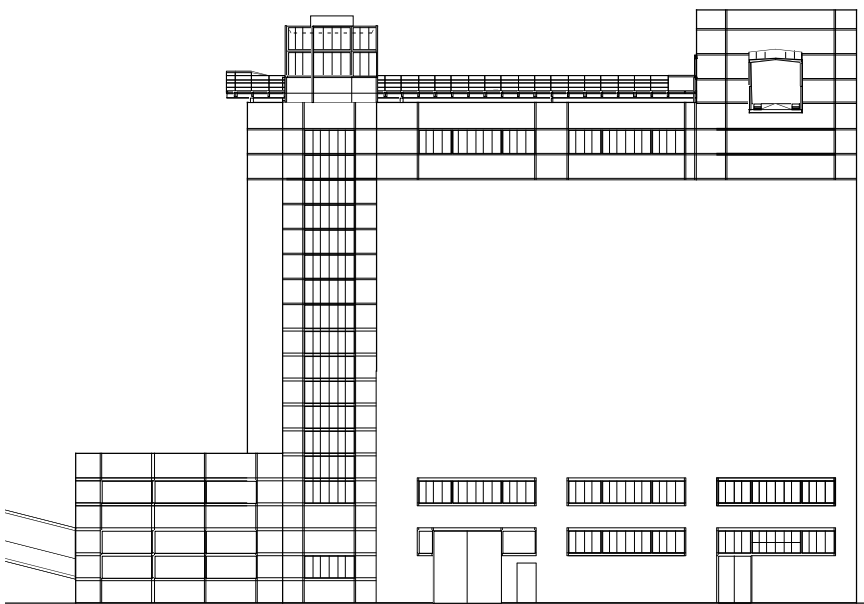
▲ ◀ Grundriss Ebene 5, Maßstab 1:250

▲ ▶ Grundriss Ebene 7 (Dachebene), Maßstab 1:250

▼ ◀ Grundriss Zwischenebene 6, Maßstab 1:250

▼ ▶ Blick vom Dachsteg auf den Sonnenuntergang über der Kokerei Zollverein

Hier bewahrten die Kokereitechniker die Ersatzteile für die Förderbandanlagen auf. Dieses »Rollenlager« ist konserviert worden. Eiserne Regale mit fabrikneuen, aber inzwischen unnützen und verstaubten Teilen stehen vor der nicht tragenden Innenwand, die das Rollenlager von der wiederum ein halbes Stockwerk tiefer liegenden ehemaligen Kraftfahrzeugwerkstatt trennt. In die Wand sind nun regelmäßig raumhohe Öffnungen gesägt worden, die den Blick auf die Erdgeschossesebene freigeben. Mit der Essener Feuerwehr konnten wir uns einigen, das ganze Gebäude als einen Brandabschnitt zu betrachten. Vertikale Durchbrüche in großer Zahl legten diese Sehweise nahe und wir waren nun gehalten, mit unseren Baumaßnahmen keine neuen Verschlüsse zu produzieren. Die neuen Böden in der Bunkerebene halten deswegen mindestens 40 mm Abstand zur Wand. In der obersten Ebene ordneten wir Rauchklappen an. Rauchmelder im ganzen Gebäude lassen einen möglichen Brandherd frühzeitig erkennen. Der gesamthafte Brandabschnitt ermöglicht eine archtypische *promenade architecturale* (Le Corbusier). Selbst Verkehrsflächen wie Treppenhäuser werden so zu szenischen Orten. Flure gibt es keine. Eine Ersatzmaßnahme musste allerdings geleistet werden: Die innere Folge szenischer Treppen wird nicht als Fluchttreppe anerkannt. So musste zusätzlich zum vorhandenen Treppenhaus ein außen



liegender Treppenturm errichtet werden. Durch Abrücken dieses Turms um 5 m sind auf allen Geschossen Plattformen entstanden, auf die ein Autokran große und schwere Objekt für Ausstellungen auf den einzelnen Etagen befördern kann. Im Erdgeschoss sind drei typische Einrichtungen der Betriebszeit konserviert worden. Ein Meisterzimmer, durch die Entfernung von daran angebauten Trennwänden nun freistehend, ruht als Quader mitten im Raum, gleichsam eine Kaaba vergangener Wirklichkeit. Der Zentralrechner und die Elektroverteilung – bei Übernahme des Gebäudes bereits stark von Kupferdieben heimgesucht – wurden weder abgebrochen noch restauriert. Umliegende Wände konnten größtenteils entfernt werden. Dadurch sieht das Publikum auch unter die Anlagen, die auf einem 1,00 m hohen Doppelboden stehen. Regelreicht auf ein Podest gehoben und inzwischen verglast, wird hier das »Denkmal des unbekannten Elektrikers« sichtbar – ein Fragment mit der eigenen Aura des Originals an originalem Ort. Dahinter befinden sich die neuen Sanitärräume, der Shop, die Garderobe und das Café. Das nicht unterkellerte Gebäude reicht an der nord-westlichen Ecke dennoch bis tief unter das Geländeneiveau. Hier befand sich der am tiefsten liegende Sammelpunkt für die gemischte Kohle, die entlang der Westfassade schräg über die das Gebäude in der süd-westliche Ecke verlassende Bandbrücke gefördert wurde. Zum tiefsten Punkt ist an der Hausfassade ein Tunnel abgeteuft worden, der das Publikum, die Mischanlage verlassend, zu einem der sechs »Füchse« der Kokerei führt. Der Fuchs ist ein mit

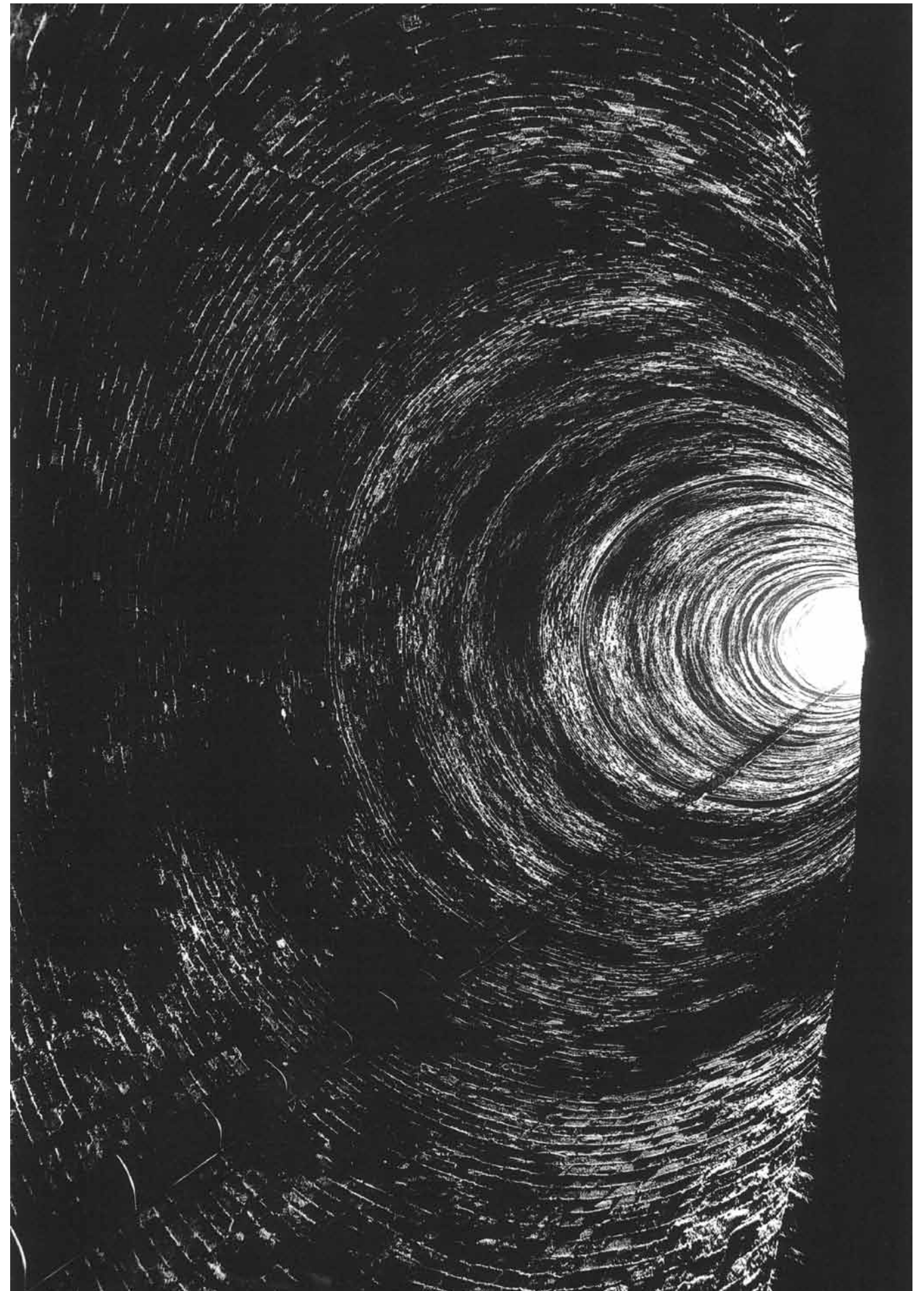
- ▲ ◀ Südansicht
- ▲ ▶ Ostansicht
- ▼ ◀ Isometrie der Kokerei Zollverein
- ◀ Westansicht
- ▶ Wasser, September 2012
- ▼ ▶ Essen, Sonnenblumenfeld, 1999



Backsteinen gemauerter, tonnenförmiger Gewölbegang, durch den einst die Abgase der Kokerei strömten, die produktionsbedingt unter Tage in einen der sechs Schornsteine geleitet wurden. Der Fuchs eröffnet in eine Richtung den Weg in den Schornstein. Welch Atem beraubendes Erlebnis, 100 m hoch durch die vernarbte Röhre einen Blick in den Himmel zu wagen. Tonnen von Asche mussten für die Begehbarkeit weggeschaufelt werden. Dank der einstmaligen hohen Temperaturen sind Rückstände, die ein Betreten des Publikums verhindert hätten, in der Raumluft nicht vorhanden.

▲ ▼ Einblicke in die neugeschaffene Ebene 4 in den ehemaligen Kohlebunkern

► Kokerei Kamin Foto - Werner Zellien





Auf Terrakotta-Boden kann man im Zurückgehen unter die Koksofenbatterien gelangen. Quer zum Fuchs sind die Abgaskanäle zu erkennen, die längs unter den Batterien verlaufen. Eine in die nördliche Abschlusswand gebrochene Öffnung erlaubt über eine neue Treppe den Aufstieg innerhalb der Koksofenbatterie auf die so genannte Meistergangebene. Im Süden bauen sich die gigantischen »Drückmaschinen« auf, die zentimetergenau vor die Öfen gefahren wurden, den seitlichen Verschluss eines Ofens öffneten und den glühenden »Kokskuchen« nach Norden herausdrückten. Entlang des nördlichen Meisterganges fuhr der »Kokskuchenführungswagen«, der das glühende Paket auf den »Löschwagen« leitete. Der Löschwagen, der in der Löschgleishalle verkehrt, ist ein überdimensionales Schienenfahrzeug, das nach Aufnahme der glühenden Last unter einen Löschurm verfahren wurde. Hier kühlte man den Koks mit viel Wasser ab und erzeugte so das typische Symbol einer Kokerei: eine plötzlich zum Himmel aufragende, große Dampf Wolke, die sich nach einigen Minuten wieder auflöst. Bergmännisch ist die Batterie 9 der Ko-



kerei Zollverein für die zukünftige Nutzung durchlöchert worden. Eine »Allee des Feuers« erlaubt es dem Publikum die Öfen von innen zu erleben. Die mit Resten von Koks behafteten Öfen wechseln mit den Feuerungskammern ab. Hier wurde ein Gemisch von Kokereigas und Luft unter so hoher Temperatur abgebrannt, dass die Oberfläche der Silika-Steine in einem feinen, hellen alabasterartigen Glanz zu erkennen sind. Durch eine neu erstellte Treppenanlage in der Löschgleishalle ist die Decke der Koksöfen zu erreichen.

Ein weit auseinander auf den Koksöfen aufliegendes Schienenpaar erlaubte es einst den Füllwagen, die unter einem der vier Kohlentürme aufgenommene Kohle über einen der Öfen zu verbringen, dort die fünf oberen Abschlussdeckel aufzuschrauben und die Kohle in den gerade freigemachten Ofen einzufüllen. Drei der neun Batterien sind zugänglich gemacht worden. Die anderen sechs sind dem »kontrollierten Verfall« preisgegeben. Batterie 7 ist mit einem »Sonnenblumenfeld« abgedeckt. Die Grünfläche bildet einen künstlichen Widerspruch zu den Batterien 1 bis 6, die schön blühenden Schmetterlingsstauden als Nährboden dienen. Batterie 8 ist die »Denkmalbatterie« Hier wird permanent gerodet und gejätet. Welche Arbeit, um der Natur Einhalt zu gebieten, die dabei ist, sich fast die ganze Kokerei zu erobern. Dass die Anlage am 30. Juni 1993 stillgelegt wurde, ist hier kaum glaubhaft zu vermit-



▲ ◀ Die Trichterebene kurz vor der Bestückung der ersten Ausstellung 1999. Die Ebene ist schon in Teil-bereichen geflutet, die Vitrinen stehen zum Einrichten bereit.

▼ ◀ Die Trichterebene während des Umbaus 1999. Die Treppenanlage ist bereits fertig.

▲ ▶ Das Publikum steht im Wiegeturm an der Kasse an um 1999 die Fahrt mit der Standteilstation zur Kopfstation in der Mischanlage anzutreten.

▼ ▶ Durch Einschnitte in die Wände der Kohlebunker entstand eine neue Ebene mit musealer Qualität.



teln. Das Fehlen der permanenten Hitze und die Witterungseinflüsse haben die Koksofendecken dermaßen deformieren lassen, dass man sich auf einer Anlage aus dem 19. Jahrhundert zu bewegen glaubt. Die Batterie 9 nimmt ein Gerät zum Vergnügen auf, das nicht jedem Denkmalfreund Freude macht. Mit 37 m im Durchmesser ist hier das erste Riesenrad ohne Nabe entstanden. Der Region angepasst, verkehrt es über Tage und unter Tage. Die Ringform erlaubt es der ›Sonnenrad‹ genannten Maschine, in die Koksöfen einzufahren und sich in luftige Höhen zu schwingen. Um auf der Höhe des Meistergangs und der Decke der Koksöfen insgesamt vier Zugänge zu

► Treppenbunker aus der Bunkerebene während der Ausstellung „Silence, Exile, Deceit“ von Douglas Gordon im Rahmen der Ruhrtriennale 2013, 13. September 2013, 12:57 Uhr.

▼ ◀ Riesenrad,
26. Februar 2014, 17:57 Uhr

◀ Mischanlage der Kokerei Zollverein
am 12. Dezember 2013 13:47 Uhr aus
südlicher Richtung.



schaffen, ist das Sonnenrad mit 14 Kabinen ausgestattet worden, in denen jeweils sechs Personen einen Sitzplatz finden. 45 Speichen aus hochfestem Stahlseil spannen sehnenförmig von einem der beiden Ringe aus Quadratrohr mit einer Kantenlänge von 260 mm zum anderen. Symbolisiert das Sonnenrad die Transformation eines Ortes der energetischen Innovation zu einem Ort von Neuigkeiten im Zuge der *leisure society*?

Eng verwoben mit der Umnutzung der Kokerei ist 1999 die Ausstellung ›Sonne, Mond und Sterne – Kultur und Natur der Energie‹ als Ereignis zur Abschlusspräsentation der Internationalen Bauausstellung Emscher Park unter der Leitung von Ulrich Borsdorf, Gottfried Korff und Jürg Steiner erarbeitet worden. Um die Kokerei als natürliches Exponat Nummer eins webte sich ›das Märchen der Kohle‹. Geschichten der Energienutzung und -mythen der Menschen und der Ausblick auf das solare Zeitalter, das sich am Ende des Rundgangs durch das wachsende Solarkraftwerk auf der Löschgleishalle manifestiert, zogen zwei Sommer lang über 300.000 Menschen mit szenischer Wirkung in Bann.

Ziel unserer Konversionen ist es, die einem ehemaligen Gebäude der Industrie innewohnende Inszenierung weder zu zelebrieren noch zu kaschieren sondern zu nutzen – vielleicht könnte man sogar das Wort „ausnutzen“ verwenden. Die gestorbene industrielle Kraft ist geheimnisvoll, ja fast bedrohlich, als allererstes muss man sie eingehend studieren. Ein Arbeiten mit der Anlage, und nicht gegen sie, ist wichtig. Das Neue muss sich nicht notwendiger Weise vom Alten absetzen, es darf aber auch nicht historisch sein. Bei mehreren industriellen Hinterlassenschaften konnten wir unsere Maxime anwenden: 1994 beim Gasometer Oberhausen, 1998 im Kraftwerk Vockerode bei Dessau und 2000 bei Resten des ehemaligen Glaswerks Stralau in Berlin.

Das Ruhrgebiet ist voller Industriedenkmäler. So scheint es, dass man hier mit ungewöhnlichen Ideen offenere Ohren findet, als anderswo. Die Leiterin der Essener Denkmalbehörde, Petra Beckers und der für das Ensemble zuständige Vertreter des rheinischen Denkmalamts Matthias Kitschenberg haben die Planungen und Baumaßnahmen intensiv

begleitet und Wege mitgestaltet, die unter dem Dach der Internationalen Bauausstellung Emscher Park erst möglich wurden. So konnte in Nordrhein-Westfalen etwas entstehen, das als Diskussionsbeitrag gelten könnte und anregt, bei einer Umnutzungsaufgabe vermehrt danach zu fragen, ob das Renovieren, das ›Liften‹ von überkommener Bausubstanz nicht mehr Fragen aufwirft, als die erst einmal befremdlich wirkende, ungeschönte, ihre Wunden nicht versteckende Nutzung einer unrenovierten *special location*.



◀ Eine Treppe aus System 180 verbindet die beiden Ebenen des Cafés.

▲ ◀ Der Shop steigt auf einer breiten Treppe an. Rechts neben der Glaswand sind die mobilen Garderobenwagen aufgereiht. Die breite Rampe war einst Unterbau einer Förderbandanlage.

▲ ▶ Das Café erstreckt sich über mehrere Ebenen. Im Vordergrund ist die Garderobenausgabe bei der Ausstellung ›Sonne, Mond und Sterne‹ zu sehen.

▼ ◀ Blick der oberen Ebene des Shops Richtung Café über dem tiefsten Bereich der Mischanlage.

◀ Die Aussicht auf die Kokerei Zollverein und der Blick ins Inere der Mischanlage lädt im Café zum Verweilen ein.

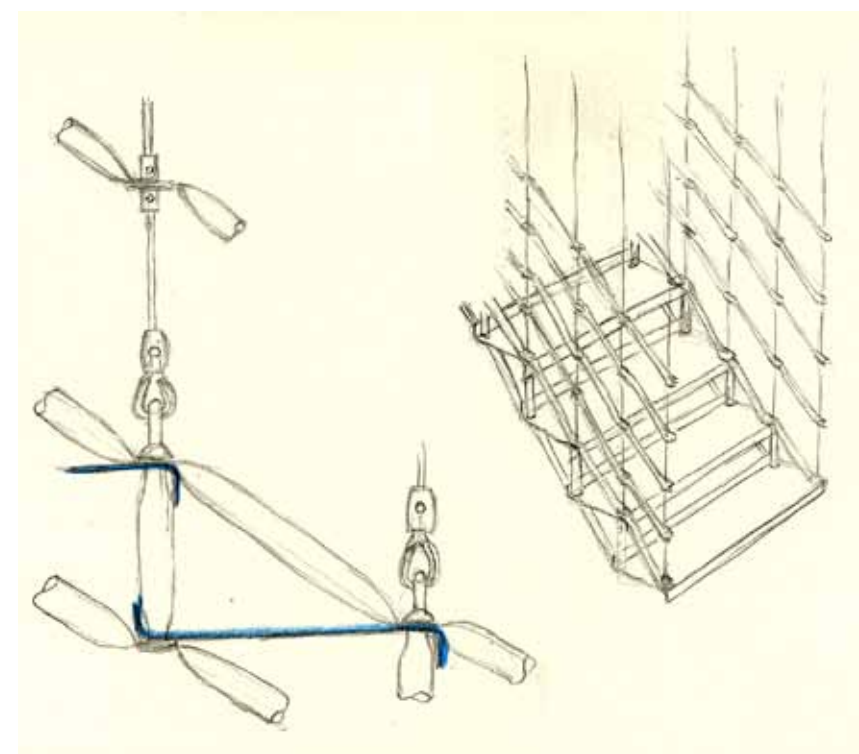
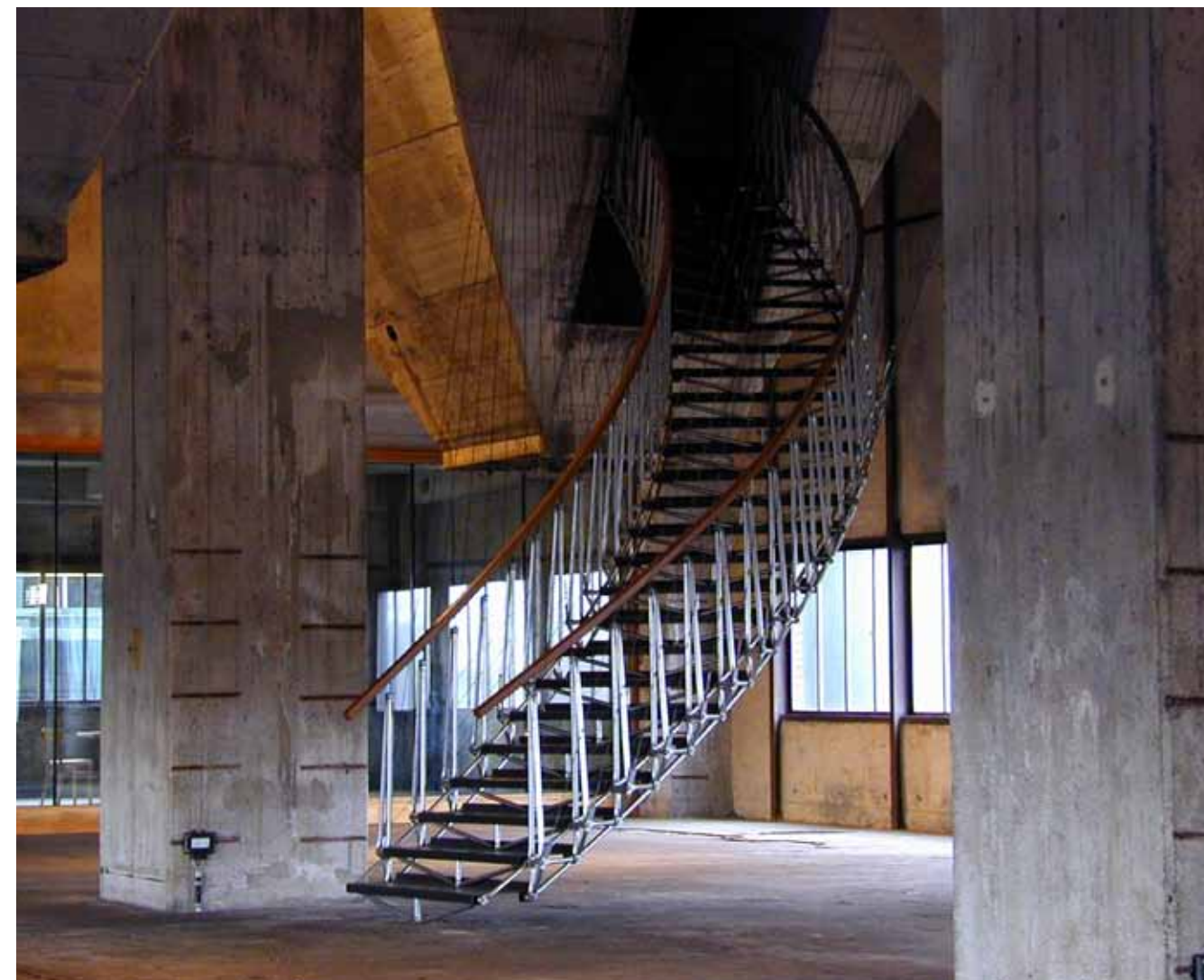
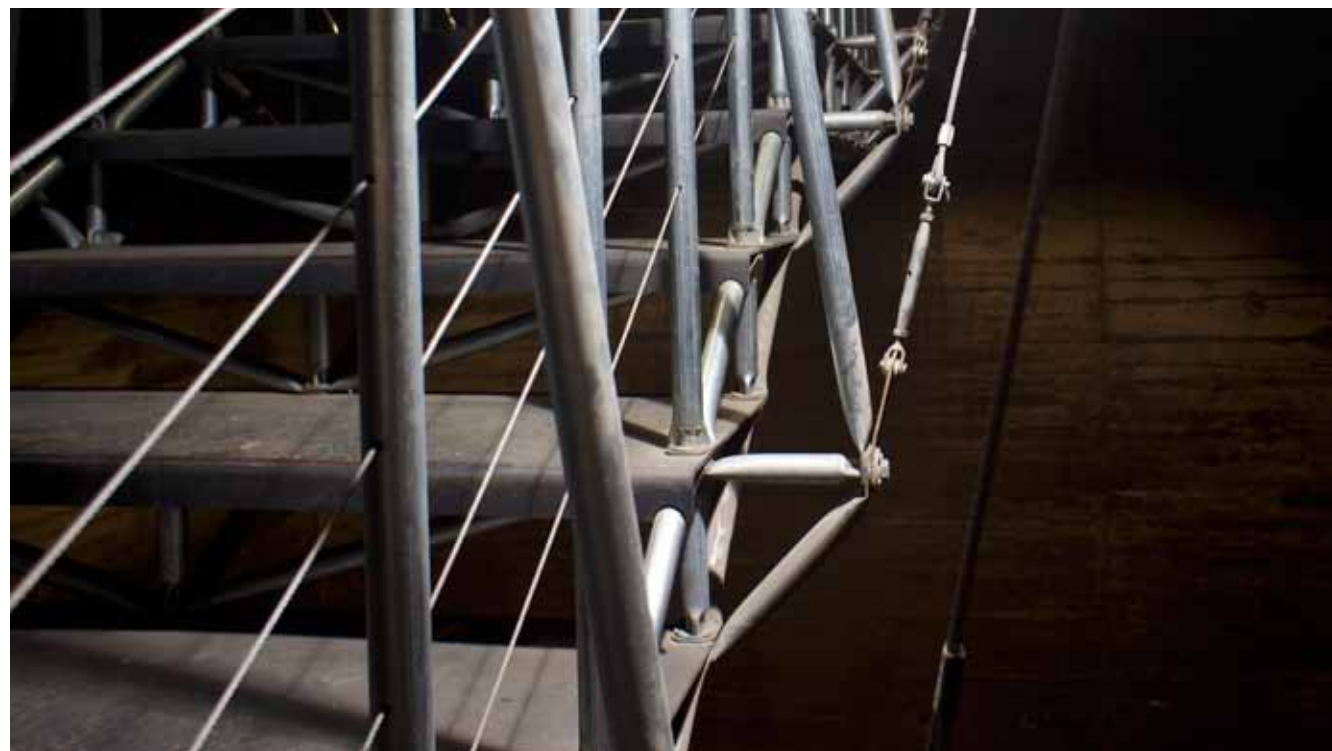


▲ ▶ Eisenbahn,
 12 Dezember 2012, 12:35 Uhr

 ▲ ◀ Sonnenuntergang bei Kokerei,
 26. Februar 2014, 18:12 Uhr.

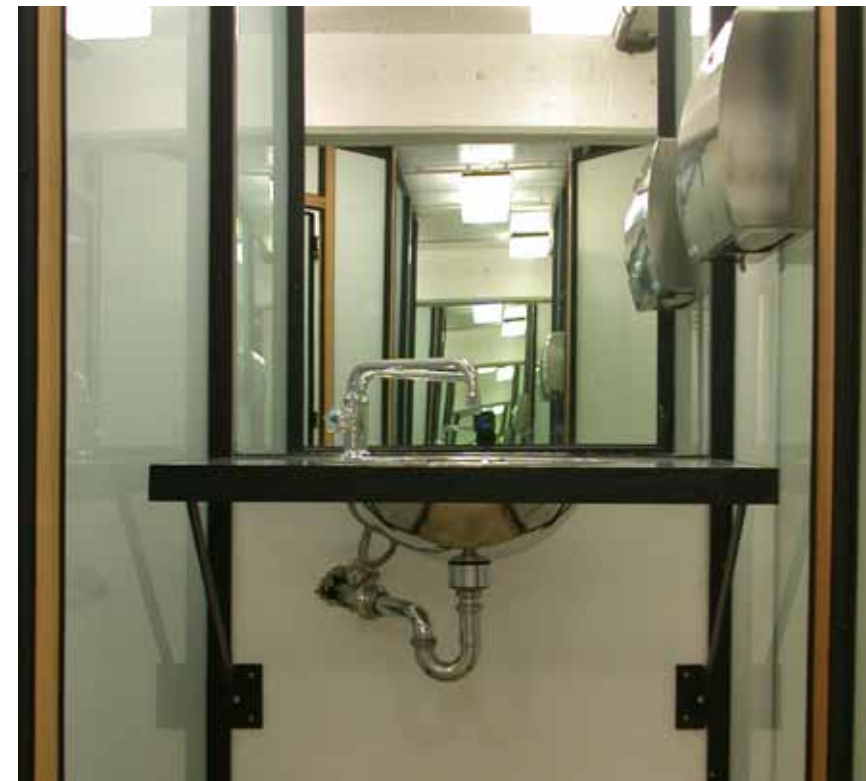
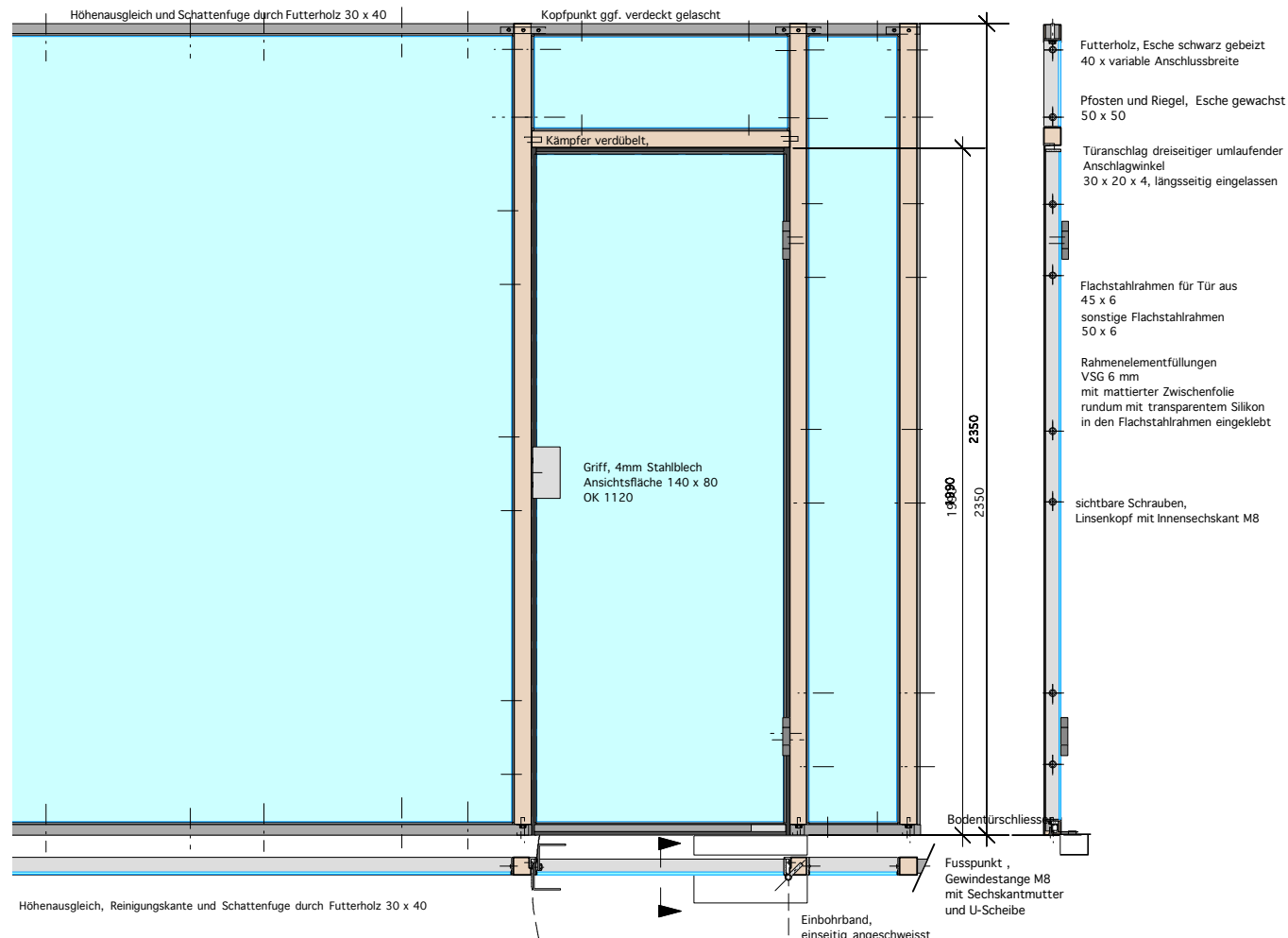
 ▼ ▶ Mischanlage Douglas Gordon,
 05. September 2013, 14:00 Uhr.

 ▼ ◀ Blauer Tunnel,
 September 2005, 17:00 Uhr.



▼ ▲ ▸ Die an den Kohletrichtern ab-
gehängte Treppe aus System 180, wurde
von den Mitarbeitern als stairway to
heaven getauft. In Leichtigkeit führt sie
in das dunkle Loch im Trichter.

▼ ▸ Vorüberlegung des filigranen
Tragwerks in Form einer Konstruktions-
skizze.



▲ ◀ Waschtische aus mattiertem Glas mit eingelassenen Becken erweitern das Design der Trennwände.

▲ ▶ Der Toilettenverteilteraum im Erdgeschoss der Mischanlage.

▼ ◀ Detail, ww Maßstab 1:20

▼ ▶ Spiegel bis zur Decke vergrößern optisch die Räume.



Nutzung der Kokerei Zollverein nach 2000

Die Mischanlage der Kokerei Zollverein gilt seit Jahren als ein Geheimtipp bei Ausstellungsmachern und die Anlage »Kokerei Zollverein« zeigt sich immer wieder als spektakulärer Anziehungspunkt für Kultur und Freizeit. Noch im Dezember 2012 schreibt der neue Direktor des Ruhr Museums, Heinrich Theodor Grütter: »Auch das Jahr 2014 wirft schon seine Schatten voraus. »1914 – Mitten in Europa« heißt eine große landesweite Ausstellung, die das Ruhr Museum zusammen mit dem LVR-Industriemuseum Oberhausen vorbereitet. Präsentiert wird sie in der Mischanlage der Kokerei Zollverein, dem vielleicht spektakulärsten Ausstellungsort auf Zollverein.«

▲ 18. November 2009, Bahnhof Köln-Deutz: 10 Jahre nach Eröffnung betreibt »Ruhr 2010«, die Marke der Kulturhauptstadt Europas, mit der Mischanlage Imagepflege.

► ADAC-Ruhr 2010-Sonnenrad

▼ Gas-Gemeinschaft Essen Logo (alt)





▲ ◀ Drei Ausschnitte aus dem Programm von Zollverein 12, bei denen immer wieder die Kokerei und ihre Umnutzung ein wichtiges Moment darstellen.

▲ ▶ 10. April 2010: Bauzaun in der Zeche Zollverein mit Hinweis auf die Kokerei

▼ ◀ „Jetzt nicht zimperlich werden“ Schwimmen – Rensch-Früh. <http://www.seen.by/rensch-frueh/schwimmen-ii>

